Karl May als Jugend- und Volksschriftsteller.

Von Dr. Hermann Dimmler, München.

I.

Der Weltkrieg mit seiner alle Lebensquellen aufwühlenden Kraft hat auch Karl May wieder an die Oberfläche der literarischen Erörterung gebracht. Die Soldaten haben sich beim „Lagerfeuer“, beim „Anschleichen“ des Feindes an Old Shatterhand und seine Kriegskünste erinnert. Sie haben sie teilweise, wie die Konstruktion schwimmender Schilfinseln, zum Zweck unbemerkter Annäherung an den Feind kopiert. Der Traum der Sechzehnjährigen, in den Schluchten des Balkans, im Wüstensand das Kriegsbeil auszugraben, ist – freilich in etwas modifizierter Weise – in Erfüllung gegangen.

Das Interesse des Pädagogen an Karl May ist schon durch den Umstand gegeben, daß bisher gegen zwei Millionen Bände seiner Reise-Erzählungen verkauft wurden, die, wie eine oberflächliche Nachforschung ergibt, bis heute emsig durch die Hände der Jugend laufen. Karl May bestreitet heute noch einen beträchtlichen Teil der geistigen Kost, von der sich die Jugend ernährt, ein triftiger Grund, diese Kost neuerdings zu überprüfen, nachdem sich Tod und Vergessen zwischen die viel umstrittene Person Karl Mays und seine Werke gelegt hat.

Als Wegweiser für diese Ueberprüfung dient die Lebensskizze, welche Karl May kurz vor seinem Tode 1910 als Bekenntnisschrift niedergeschrieben hat: „Mein Leben und Streben“.[1]

Diese Lebensskizze ist an sich beachtenswert, denn sie behandelt die Geschichte einer von schweren seelischen Kämpfen durchsetzten Jugend. Sie bildet einen hervorragenden Beitrag zur Literatur der allzu wenig gepflegten beschreibenden Pädagogik, ein Beitrag, der um so wertvoller ist, als man die Auswirkung dieser Jugend in der reichen schriftstellerischen Tätigkeit des Verfassers durch ein ganzes Leben hindurch verfolgen kann. Karl May steht seiner Charakteranlage nach auf der äußersten Grenze der weichen kindlich-weiblichen Gefühlsveranlagung. Er redet nur in den zärtlichsten Ausdrücken von seinen Angehörigen; er sieht überall nur Liebe und überhört alle harten Worte, die bei den unglücklichen Verhältnissen, in die seine Jugend eingeschlossen war, unvermeidlich sein mußten. Die Großmutter erscheint als gütige Fee aus einem Geisterreich. Die Mutter ist eine Dulderin, der Vater ein hochbegabter verkannter Genius, der nur das eine Ziel hat, aus seinem Sohne etwas zu machen. Niemals machen die Angehörigen den Versuch, von dem Sohne sich zurückzuziehen, obwohl er immer wieder mit anscheinend schwererer und schwererer Schuld aus Schande und Gefängnis zu ihnen zurückkehrt. Es fällt bei diesen Gelegenheiten kein Wort des Tadels. Ueber die Charakterisierung seiner Feinde geht Karl May hinweg; er kann nicht anklagen. Er seufzt unter der Last der Anklage, bleibt aber wehrlos. Die Gefängniszelle wird für ihn ein Ort des Friedens. Er sieht auch hier nur das Gute, das ihm entgegentritt. Die Gefängnisbeamten sind seine Freunde, seine Berater und Erzieher. Er gewinnt ihr Vertrauen mit der Sicherheit eines Kindes und verwandelt die Strafzelle in einen Ort innerer Gesundung und Erhebung. Seine erste Frau verbindet sich hinter seinem Rücken mit seinen Feinden und vernichtet die ihr anvertrauten Honorarverträge. Der Arglose bemerkt es erst, als die Verträge hervorgeholt werden sollen. Er kann keine Bitte abschlagen. Er hilft dem Kolportagebuchhändler vertrauensselig immer und immer wieder aus der Verlegenheit, so oft er darum angegangen wird. Seine Vertrauensseligkeit wird in der gemeinsten Weise mißbraucht. Er sieht erst, in welche Gesellschaft er geraten ist, nachdem das Verhängnis unabwendbar geworden ist. Die Lebensskizze beginnt damit, seine Verfehlungen psychologisch zu erklären, geht aber scharf in ein demütiges Schuldbekenntnis über, obwohl die Schuld problematisch ist und es naheläge, sich von sich ab und auf die menschliche Gesellschaft zu wälzen.

Karl May ist ein durchaus weicher, liebebedürftiger und liebespendender, argloser Charakter. Daher auch ganz und gar auf das Uebersinnliche gerichtet. Der Gedanke, sich mit der Menschheit und ihren Gesetzen zu überwerfen, ist ihm unverständlich, ebenso der Unglaube. Er ist sittlich, patriotisch, fromm-gläubig nicht aus Berechnung, sondern aus tiefster Ueberzeugung. Das Erotische liegt ihm ferne; wir hören nichts davon.

Zu dieser weichen, kindlich-frommen Gemütsveranlagung gesellt sich eine starke, augenscheinlich ererbte wissenschaftliche Veranlagung. Kein noch so altes und wertloses Buch kommt in den Bereich des

[1] 34. Band der Gesammelten Werke: „Ich“, Karl May-Verlag, Radebeul bei Dresden 1916, S. 269-506.

lernbegierigen Knaben, ohne genau durchstudiert zu werden. In der Gefängnisanstalt eignet er sich planmäßig ein umfassendes Wissen an, sobald er Zutritt zur Bibliothek erhält. Die Begabung geht auf Länderkunde, Sprachen und Naturwissenschaft.

Die Komponente der weichen Gefühlsveranlagung und des reichen Wissens ist die Phantasie. Karl May ist ein stark entwickeltes Fabuliertalent. Der fünfjährige Junge ist der gefeierte Märchenerzähler seiner älteren Kameraden.

Die Phantasie ist so stark, daß sie die Grenzen der Wirklichkeit verwischt. Karl May sieht in der Wirklichkeit Symbole einer anderen höheren Welt. Er lebt nur halb in der Wirklichkeit; mit seiner Seele ist er in der Gedankenwelt, die seine Phantasie geschaffen hat. Mit dieser Anlage, zu symbolisieren, entfernt sich Karl May aus dem Bereich unserer persönlichen Erfahrung. Wir müssen auf orientalische Seelentypen übergreifen, um Analogien für diesen Seelentypus zu finden. Es klingt durchaus befremdend, wenn Karl May (S. 409) sagt: „Alle meine Reiseerzählungen, die ich zu schreiben beabsichtigte, sollten bildlich, sollten symbolisch sein;“ allein dieser Gedanke liegt nicht außerhalb des Bereiches der psychologischen Möglichkeiten, wenn auch anzunehmen ist, daß bei der Ausführung der Absicht das Erzählertalent den Symboliker zeitweise verdrängte.

Die in höchstem Grade extrem ausgeprägte Gefühls- und Verstandesanlage entwickelte sich in der denkbar ungünstigsten und ungeschütztesten Umgebung. Karl May schildert seine Jugendeindrücke in den düstersten Farben. Er schildert sie eben, wie er sie empfand: sie drangen tiefer und schmerzlicher in seine weiche, bildungshungrige Seele, als es unter anderen Umständen der Fall gewesen wäre. Leibliche Not: „Wir baten uns von unserem Nachbar, dem Gastwirt „Zur Stadt Glauchau“ des Mittags die Kartoffelschalen aus, um die wenigen Brocken, die vielleicht noch daranhingen, zu einer Hungersuppe zu verwenden“ (S. 307); Verdienst als Kegelaufsetzer. „Man kann sich denken, was ich da alles zu hören bekam! Der langgestreckte zugebaute Kegelschub wirkte wie ein Hörrohr ... Alles, was Großmutter und Mutter in mir aufgebaut hatten, der Herr Kantor und der Rektor auch, das empörte sich gegen das, was ich hier zu hören bekam“ (S. 340). Dazu Schundromane im schlimmsten Sinne des Wortes: „Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann, von Vulpius, Goethes Schwager, Sallo Sallini, der edle Räuberhauptmann, Himlo Himlini, der wohltätige Räuberhauptmann, die Räuberhöhle auf dem Monte Viso, Bellini, der bewunderungswürdige Bandit, Die schöne Räuberbraut oder das Opfer des ungerechten Richters, Der Hungerturm oder die Grausamkeit der Gesetze, Bruno von Löweneck, der Pfaffenvertilger ...“ so und ähnlich lauteten die Titel.

Zum Gymnasium reicht es nicht. Der Junge kommt ins Lehrerseminar. Er will aus Talglicht eine Weihnachtskerze machen und wird des Diebstahls beschuldigt und entlassen. Es gelingt ihm, an einem anderen Seminar Aufnahme zu finden. Er wird Lehrer, entleiht eine Uhr und wird abermals des Diebstahles beschuldigt. Eingeschüchtert und in Verwirrung versteckt er auf Anraten die Uhr und kommt in die Gefängniszelle. Er ist deklassiert: ein Dieb. Entlassen, wird er abermals fälschlich, diesmal der Brandstiftung, beschuldigt. Nun kommt nach Mays Angabe die Zeit, in welcher er den dunklen Gestalten gehorchte, die in ihm wohnten. „Man beschuldigte mich, einen Kinderwagen gestohlen zu haben! Wozu? Ein Portemonnaie mit nur drei Pfennigen Inhalt! Anderes ist schon glaublicher und einiges direkt erwiesen.“ Ergriffen flieht Karl May, will sich freiwillig stellen, wird aber unfreiwillig ergriffen und es folgt das Zuchthaus.

Ein interessantes Problem, zu erklären, wie das alles so kommen konnte! Karl May will nichts von erblicher Belastung, von Geistesstörung wissen. Er hält fest an dem Kampfe zwischen Gut und Bös, in dem er vorübergehend unterlag. Es ist jedoch anzunehmen, daß die sittliche Verantwortung bei Ausführung dieser Diebstähle fast oder ganz auf den Nullpunkt herabsank. Es gibt eben im Leben ungewöhnlich begabter Menschen Komplikationen, die mit dem gewöhnlichen Maßstab nicht zu messen sind. Das im ungewöhnlichen Maße mißhandelte Ehrgefühl des zart empfindenden jungen Mannes war in hohem Grade überreizt. Es mußte sich eine Auflehnung gegen die menschliche Gesellschaft einstellen, eine Gefühlstendenz, das Unrecht durch Verletzung der Gesetze auszugleichen. Die Figur des „edlen Räuberhauptmannes“ mußte in dem Verfolgten starke Gewalt gewinnen. Die empfängliche Phantasie war angefüllt mit schlechten Eindrücken und Vorbildern aus der Jugendzeit. Diese Eindrücke nahmen geradezu die Form von Halluzinationen an. Karl May kämpft mit ihnen wie mit lebenden Wesen. Die Phantasie überwucherte das ganze Seelenleben, sodaß jede klare Besinnung verschwand. „Die dritte Gestalt, natürlich nicht körperliche, sondern seelische Gestalt, war mir direkt widerlich. Fatal, häßlich, höhnisch,

abstoßend, stets finster und drohend; anders habe ich sie nie gesehen und gehört. Denn ich sah sie nicht nur, sondern ich hörte sie auch; sie sprach. Sie sprach oft ganze Tage und ganze Nächte lang in einem fort zu mir. Und sie wollte nie das Gute, sondern stets nur das, was bös und ungesetzlich war“ (S. 380). „Die Welt hatte mich betrogen um meine Zukunft, um mein Lebensglück. Mich rächen? Wodurch? Dadurch, daß ich das blieb, wozu sie mich gemacht hatte, nämlich ein Verbrecher“ (S. 386). „Ich wehrte mich zuletzt nur noch wie im Traum. Hätte ich den Eltern oder doch wenigstens Großmutter gesagt, wie es um mich stand, so wäre der tiefe Sturz, dem ich entgegentrieb, gewißlich unterblieben. Und er kam, nicht daheim in der Heimat, sondern in Leipzig, wohin mich eine Theaterangelegenheit führte. Dort habe ich, der ich gar nichts Derartiges brauchte, Rauchwaren gekauft und bin mit ihnen verschwunden, ohne zu bezahlen. Wie ich es angefangen habe, dies fertig zu bringen, das kann ich nicht mehr sagen; ich habe es wahrscheinlich auch schon damals nicht gewußt. Denn für mich ist es sicher und gewiß, daß ich ganz unmöglich bei klarem Bewußtsein gehandelt haben kann“ (S. 387).

Für die große Mehrzahl der Menschen wird es immer schwer bleiben, zu begreifen, daß die Phantasie in einem jeder Führung beraubten hochbegabten jungen Menschen eine so übermächtige Auswirkung gewinnt, daß sie den Willen lahmlegt. Sie mögen zum Vergleich den Zustand des Kindes heranziehen, in dem ebenfalls die Phantasie sehr stark entwickelt ist.

Karl May war ein Kind und mit Kindern darf man nicht strenge ins Gericht gehen. Das Wort „Diebstahl“ oder gar „Verbrechen“ ist hier sinnlos. Man kann nur von dummen Streichen reden. Daß die Rechtspflege solche Streiche mit dem Stempel des Verbrechens besiegelt, ist eine jener verhängnisvollen Irrungen, denen jede Gesellschaftseinrichtung unterworfen ist, da sie nicht imstande ist, zwischen Mensch und Mensch zu unterscheiden. Der Fall Karl May wiederholt sich hundertmal in den Entwicklungsjahren schlecht erzogener, sich selbst überlassener junger Leute. In neunundneunzig dieser Fälle ist eine schützende Hand da, welche den Eingriff der Staatsgewalt verhindert. Für den jungen Karl May war diese Hand nicht da. Er war guter, aber armer, unbeholfener und einflußloser Leute Kind.

Mit beispielloser zäher Energie hat Karl May seinen Aufstieg erzwungen. Daß es bei diesem ungeheuerlichen Kampf mit dem Schicksal nicht ohne Verwundungen abgehen konnte, ist selbstverständlich. Aus einer momentanen Schwäche oder Verwirrung heraus diesen heroischen Kampf beurteilen wollen, ist mehr als unchristlich, es ist töricht.

II.

Zumal für die Beurteilung der Werke eines Schriftstellers kann nicht die Tat eines Augenblickes maßgebend sein. Hier ist die gesamte grundlegende Geistesrichtung in Rechnung zu stellen. Diese, nicht einzelne Lebensmomente, kommt in der literarischen Arbeit zur Geltung.

Diese Geistesrichtung bewegt sich im Rahmen des höchstgesteigerten Idealismus, wie er der Kinderseele und der Volksseele eigen ist. Dieser Idealismus vor allem stempelt Karl May zum Volks- und Jugendschriftsteller. Die Tugend ist etwas Selbstverständliches; sie überwindet das Böse. Das Leben ist ein aufgeschlagener Katechismus, in dem sich ein Kapitel um das andere programmäßig abwickelt. Die höhere jenseitige Welt scheint mit hellem Lichte in alles Menschengeschehen hinein und gibt ihm in der richtigen Verteilung Licht und Schatten. Wir kennen diese Weltstimmung aus dem Märchen.

Es gibt Wahrheitsfanatiker, welche der noch unreifen Jugend die bittere Arznei des Lebens, wie es wirklich ist, einflößen möchten. Sie übersehen jedoch, daß die noch kindliche Seele die Arznei nicht verarbeiten kann, daß sie von ihrer ätzenden Kraft angefressen und zerstört wird.

Karl May ist Märchendichter und es ist gut so.

Eigenartig ist der extreme Pazifismus, der schon in seinen ersten Schriften stark hervortritt. Karl May möchte allen Menschen gut sein und überall Haß in Liebe verwandeln. Seine Bösewichter bekehren sich oder gehen wenigstens durch ihre eigene Verstocktheit, nicht durch die Rache derjenigen, die verfolgt wurden, zugrunde. Bei aller Abenteuerlichkeit der Ereignisse setzt es wenig Mord und Totschlag ab. Der Träger des Ideals Old Shatterhand tötet prinzipiell niemand, auch den gefährlichsten Verbrecher nicht. In seinen letzten Schriften, in denen Karl May die Forderungen der Erzählungskunst den Weltanschauungsproblemen, die ihn bewegten, unterordnet, wird das Evangelium der Liebe und des Friedens ausdrücklich gepredigt. Karl May wird zum Apostel des Christentums. Die Heilige Schrift nimmt einen großen Spielraum in seinen Erzählungen ein. Der sittliche Gehalt des Korans wird vollständig

ausgeschöpft. Das Uebersinnliche tritt bei jeder Gelegenheit in den Vordergrund.

Die Erzählungen Karl Mays weisen einen ganz beträchtlichen Gehalt an sittlichen und religiösen Empfindungen auf. Die allgemein menschlich höheren Gefühlt der Eltern-, Bruder- und Kindesliebe sind wirkungsvoll herausgearbeitet. Wer diese Erzählungen liest, wird in einen edlen, übersinnlichen Gedanken- und Gefühlskreis hineingezogen, der starke Dispositionen in dem Leser zurückläßt. Durch diesen seelischen Gehalt vor allem rückt Karl May von der Indianer-, Räuber- und der Detektivgeschichte ab, mögen auch die Spannungsmomente dieser Literaturprodukte noch so wirkungsvoll von ihm übernommen sein. Die abenteuerliche Konstruktion dieser Spannungen ist doch nur verwerflich, wenn sie Selbstzweck ist und des seelischen Gehaltes entbehrt. Der Dichter will den Leser für die Gestalten seiner Phantasie interessieren und es gibt kein näherliegenderes Mittel, diesen Zweck zu erreichen, als die Gefahr, in welche er die Personen hineinführt. Die Gefahr gibt gleichzeitig Gelegenheit, die Kräfte zur Abwehr zu entfalten. Daß die Gefahren und Abwehrkräfte auf dem rein körperlichen Gebiete liegen, entspricht der jugendlichen und volkstümlichen Seelenverfassung. Zum Verständnis innerseelischer Kämpfe, Schicksale und Läuterungen ringt sich die junge Seele erst langsam durch. Das Interesse der Jugend ist zunächst auf die Entfaltung der Körperkraft eingestellt und Karl May folgt seinem sicheren jugend- und volkspädagogischen Instinkt, wenn er den Träger des Ideals mit einer unüberwindlichen Faust und mit unbesiegbarer Kampfesklugheit ausstattet. Eine Idealfigur in anderer Aufmachung wäre der Jugend durchaus unverständlich. Wenn die Jugend sich selbst überlassen ist, fertigt sie hölzerne Schwerter und führt Krieg oder spielt Räuber. Der Pädagoge, der diese kraftstrotzende Jugend mit seelischen Grübeleien verköstigen wollte, würde schlechte Geschäfte machen. Der Körper eilt eiben in der Entwicklung der Seele voraus.

Leider berücksichtigt die Schule als reine Seelenbildungsanstalt diese Rechte des Körpers auf Entfaltung in durchaus unzulänglicher Weise, obwohl die Ereignisse der letzten Jahre deutlich gezeigt haben, daß es nicht überflüssig ist, gegebenenfalls einen kampfgeübten Körper zur Verteidigung der geistigen Kultur zur Verfügung zu haben. Es wäre gar nicht unpraktisch, die 12- bis 16jährigen in die Handgriffe Old Shatterhands einzuführen!

Daß es Karl May gelingt, die Phantasie seiner Leser bis zur Siedehitze in Aufregung zu bringen, ist kein allzu großes Unglück. Die Schule bietet der Jugend nüchterne Denk- und Verstandesarbeit; da mag die ausgehungerte Seele sich auch einmal für einige Stunden nach dem entgegengesetzten Extrem austoben. Auch die Phantasie braucht der Mensch zum Leben und die Stunden, welche der Junge mit hochgerötetem Kopfe in einem Winkel über Karl May verträumt hat, sind keineswegs verloren, wenn sie auch den Schulaufgaben nicht direkt förderlich sind. Es gibt übrigens genug Mittel, das aufwallende Interesse an der Reiseerzählung für die Schule dienstbar zu machen. Man könnte bei entsprechender Klugheit den Geographieunterricht an die Erzählung anschließen. Man könnte mit der Jugend über die Entstehung dieser Erzählungen, über die Vorstudien und den Lerneifer des jungen Karl May sich unterhalten, über die Kämpfe, denen er ausgesetzt war. Die Jugend würde diesen Ausführungen begierig lauschen, die Illusion der Erzählung würde auf das gewünschte Maß reduziert werden.

Uebrigens hat es der Erzieher in der Hand, dafür zu sorgen, daß die Erzählungen nicht sinnlos verschlungen werden. Er darf nur die Pausen in der Lektüre entsprechend dem sich einstellenden Lesefieber vergrößern.

Von unschätzbarem Werte für die Erziehung ist das umfangreiche geographische und geschichtliche Wissen, welches in den Reiseerzählungen aufgespeichert ist. Wer diese Reiseerzählungen aufmerksam durchgelesen hat, kennt einen großen Teil der Welt aus unmittelbarer Anschauung. Ich kann mir keine psychologisch kunstvollere und wirksamere Methode ausdenken, die so nüchterne und das Gedächtnis schwer belastende Kenntnis der Länder und Völker der Jugend zu vermitteln. Der Didaktiker hat allen Grund, über die Darbietung solcher Lehrmittel entzückt zu sein. Wenn man Karl May von dieser Seite so wenig Dankbarkeit und Anerkennung entgegengebracht hat, so hat man ohne Zweifel, – wohl im Bewußtsein allzu hohen Selbstgefühls! – sehr unrecht gehandelt.

Freilich ist es dringend erforderlich, daß die Schule den Absichten Karl Mays dadurch zu Hilfe kommt, daß sie die Jugend zwingt, die Erzählung auf der Karte und im Geographiebuch zu verfolgen, die in der Erzählung vorhandenen Lücken auszufüllen, etwaige Fehler zu korrigieren. Ein großes Verdienst würde sich der Verlag erwerben, wenn er den Erzählungen Kartenbilder beigeben würde. Man sage nicht, daß ja jeder seinen Atlas besitzt. Zugegeben: aber er wird den Atlas nicht aufschlagen; die der Erzählung beigegebene

Karte aber wird er zu Rate ziehen.

Karl May weckt sogar ein starkes Interesse für Sprachen. Er streut manchen Brocken in die Erzählung ein. Er zeigt sich von dieser Seite als starker Wissenstypus, der seine Begeisterung für das Wissen nicht zurückhalten kann und der mit diesem Wissen ansteckend auf die Jugend wirken muß.

Die Zurückhaltung Karl Mays in der Darstellung des Erotischen fällt schon äußerlich dadurch auf, daß Liebesverhältnisse in den Reiseerzählungen so gut wie gar nicht auftauchen. Die Welt ist hier mit Eltern und Kindern, Geschwistern, Freunden, aber nicht mit Bräuten bevölkert. Old Shatterhand geht nirgends auf Freiersfüßen; er kommt selbst dann nicht aus dem Gleichgewicht, wenn ihn die schwarzen Augen einer Wüstentochter begehrlich suchen. Die Jugendliebe Winnetous wird nur vorübergehend erwähnt. Sucht oder findet eine der Nebenpersonen eine Braut, so wird mit der harmlosen Selbstverständlichkeit des Märchens Hochzeit gemacht. Erotische Situationen gibt es nicht.

Diese Zurückhaltung dem Erotischen gegenüber ist für einen Volksschriftsteller außerordentlich befremdend. Er verzichtet mit dieser Zurückhaltung auf das allgemein gebräuchlichste und zugkräftigste Motiv. Nichts ist dem ungebildeten und unbelesenen einfachen Menschen so vertraut und so interessant als die Liebe, die ja seiner beschränkten Erfahrung voll zugänglich ist. Es ist geradezu ein Wagnis, Volksliteratur ohne Erotik zu bieten.

Es ist ganz ausgeschlossen, daß Karl May absichtlich, aus irgendwelchen Erwägungen heraus das Erotische ausschaltete. Es muß hier in seiner inneren Lebenserfahrung eine leere Stelle gewesen sein. Karl May gehörte zu jenen übersinnlichen platonischen Naturen, bei denen das Erotische in einer geistigen Vorstellung sich auflöst. Er kennt nur Liebe, keine Liebelei. Diese Tatsache paßt durchaus in das Gesamtcharakterbild hinein und wird gestützt durch die harmlose kindliche Vertrauensseligkeit, welche Karl May seiner ersten Frau entgegengebracht hat.

Karl May ist auch in dieser Beziehung ein großes liebenswürdiges Kind gewesen, so lange er gelebt hat. Für seine Eignung als Jugendschriftsteller ist dieser Umstand von größter Bedeutung. Denn der Jugend darf das Erotische – wenn es überhaupt zur Sprache kommt – nur im Gewande höchster Vergeistigung nahen. Die Sinnlichkeit kommt zu ungelegener oder gelegener Zeit von selbst.

Karl May hat das Unglück gehabt, daß sein ganzes Privatleben vor aller Oeffentlichkeit mit allen Einzelheiten aufgerollt wurde. Eine solche Enthüllung ist stets verhängnisvoll, da die Oeffentlichkeit nie in der Lage ist, die persönlichsten Erlebnisse des Einzelnen gerecht zu würdigen. Sie zieht aus allem Sensation und Klatsch und die verstehende christliche Liebe ist eine Tugend, die sie nicht kennt. Es ist Zeit für die Verstehenden und Richtenden, einen Bußgang anzutreten und dem eigenartigen seelisch schwer zu ergründenden, aber sicher geistig hochstehenden edlen und liebenswürdigen Menschen den Platz in der menschlichen Gesellschaft wieder anzuweisen, den man ihm durch zweifelhafte Mittel streitig machen wollte.

Aus: Pharus, Katholische Monatschrift, Donauwörth. 10. Jahrgang, Nr. 5/6. Mai/Juni 1919, S. 243 – 250.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, August 2019